

## Politik

# Ein Aufrechter geht

Josef Bütler ist als Gemeindepräsident der Aargauer Gemeinde Spreitenbach zurückgetreten, weil seine Familie von anonymen Anrufern belästigt wurde. Das hat schon manch ein Politiker erlebt, doch Bütler steht offen dazu. Damit bricht er ein Tabu. Von Gordana Mijuk



Josef Bütler im Gemeindehaus. (2009)

Es ist der 25. August, ein schwülheisser Sommertag. Wie so oft arbeitet Josef Bütler, Gemeindepräsident im aargauischen Spreitenbach, bis weit in den Abend hinein. Als er nach Hause kommt, sagt seine 15-jährige Tochter: «Papi, du hast einen blöden Job. Hör auf damit.» Vier Wochen später teilt Bütler seinen Amtskollegen mit, dass er auf Ende kommenden Februar aufhört.

Josef Bütler, 43, stieg als Mitglied der FDP vor sieben Jahren in die Politik ein. Nach vier Jahren im Gemeinderat wurde er 2008 an die Spitze der Stadt mit ihren knapp 11 000 Einwohnerinnen und Einwohnern gewählt. Das Vollamt tauschte der gelernte Elektriker ein gegen den Chefessel eines Unternehmens mit 160 Mitarbeitern. «Ich hätte mir keinen besseren Gemeindeammann vorstellen können», sagt sein Vorgänger, Rudolf Kalt, der die Gemeinde über 20 Jahre geführt hatte.

Als Sohn eines Brunnenmeisters in Spreitenbach aufgewachsen, trat Josef Bütler an, um die Vorortsgemeinde von ihrem Negativimage zu befreien, um zu zeigen: Spreitenbach hat mehr zu bieten als ein Shoppingcenter, graue Bausünden aus den 60er und 70er Jahren und Ausländer. Drei Jahre wirkte er voller Tatendrang, mit Freude und vielen Ideen im Kopf.

## Wut und Ohnmacht

Es war die 15-jährige Tochter, das zweitälteste Kind Bütlers, die an jenem frühen Donnerstagabend den Telefonanruf – mit unterdrückter Nummer – abgenommen hatte. Der Mann am anderen Ende stellte sich nicht vor, er fing gleich an, Josef Bütler aufs Übelste zu beschimpfen. Er sei ein Blödsinniger, himmeltraurig sei das, ja eine Schande, dass der sich so für Ausländer einsetze. «Als mir meine Tochter erzählte, was ihr der Mann an den Kopf geworfen hatte, stieg Wut in mir auf», sagt Bütler. Wie konnte es jemand wagen, ihn zu Hause anzurufen – in seiner Abwesenheit, anonym. An diesem Abend wurde er nicht nur als Gemeindeammann angegriffen, sondern als privater Mann mit Frau und drei Kindern. «Da wurde eine Grenze überschritten», sagt Bütler. In den nächsten Tagen folgten ein halbes Dutzend solcher Schimpf-Anrufe.

Auslöser der Anrufe war ein Beitrag von «Schweiz aktuell» des Schweizer Fernsehens, der am Tag vor dem ersten anonymen Anruf ausgestrahlt worden war. Ein Kosovo-Albaner hatte im zürcherischen Pfäffikon seine Frau und die Leiterin des Sozialdienstes getötet. Im Beitrag wurden Kosovo-Albaner in Spreitenbach interviewt, die wegen solcher Taten ihrer Landsleute unter einem schlechten Image leiden. Thematisiert wurde auch der hohe Ausländeranteil in Spreitenbach, mit 51 Prozent sind die Ausländer in der Mehrheit. Jeder Vierte in Spreitenbach stammt aus dem Balkan. Josef Bütler sagte im Beitrag, die vielen Ausländer seien eine Herausforderung, aber auch eine Bereicherung für seine Gemeinde. Für ihn sei ein Einwohner in Spreiten-



Die Gemeinde Spreitenbach im Limmattal kämpft mit einem Negativimage. (6. 10. 2011)

## Eine Agglo-Gemeinde

### Spreitenbach im Limmattal



bach nicht der Schweizer X oder der Ausländer Y: «Ein Einwohner Spreitenbachs ist ein Spreitenbacher.»

Nur einmal konnte Josef Bütler selber einen anonymen Anrufer konfrontieren. Der Mann sagte, er sei nicht nur Schweizer, sondern Eidgenosse. Bütlers Versuch, mit ihm vernünftig zu sprechen, scheiterte. Bütler ist überzeugt, dass es keine Spreitenbacher waren, die anriefen. «Das waren vor allem Auswärtige», sagt er. Das habe man am Dialekt erkennen können.

Der Gemeindepräsident verzichtete darauf, die Polizei einzuschalten. Die Anrufer blieben bei Beschimpfungen, Drohungen gegen Leib oder Leben sprach keiner aus. Bütler glaubte, die Sache mit der Familie bewältigen zu können. Nach einigen Tagen hörte der Telefonterror auf. Doch die Angst in der Familie blieb bestehen. Am Ende musste Bütler das Amt gegen die Familie abwägen. Er entschied sich für Frau und Kinder.

Es ist Mittwochabend, der Verein Pro Spreitenbach – eine überparteiliche Gruppierung – trifft sich im Restaurant Sternen im alten Dorfkern zum Bier. Gerade wurde das 50. Mitglied aufgenommen. Doch den gut ein Dutzend Anwesenden ist nicht nach Feiern zumute. Die Spreitenbacher können Bütlers Rücktritt immer noch nicht fassen. «Josi hat doch gar nichts Schlimmes gesagt», sagt ein Mitglied. «Wir haben wirklich kein Ausländerproblem in Spreitenbach», wirft ein anderes ein. «Und alles nur wegen Typen, die kein «Füdi» haben, hinzustehen und offen Kritik zu üben.» Bestürzung und Wut schwingt in den Voten mit. Doch auch Verständnis für den Entscheid Bütlers.

Der Telefonterror war nicht der erste Angriff. Vor anderthalb Jahren spazierte ein Mann während Bütlers Abwesenheit in dessen Büro auf der Gemeinde und richtete eine Schweineerie an: Er schüttete seine Exkremente auf Bütlers Bürotisch aus – 28 Liter Fäkalien. Seither blieb Bütlers Tür geschlossen, die Türklinken wurden durch Knäufe ersetzt, die Sicherheit im Gemeindehaus verstärkt. Seither kann

man Bütler nicht mehr unangemeldet treffen. In Spreitenbach Präsident zu sein, war einer der schönsten Jobs, den sich Bütler vorstellen konnte. So hatte er sich das aber nicht ausgemalt. «Ich ging mit der Vorstellung in dieses Amt, dass meine Türe stets offen sein sollte. Ich fühle mich volksverbunden.»

Keine Sekunde bereut Bütler, was er in «Schweiz aktuell» gesagt hat. Er beklagt allerdings den Verlust von Respekt im gegenseitigen Umgang: «Mein Vater sah sich früher regelmässig Debatten im Deutschen Bundestag an und sagte mir, schau, wie ungehobelt die miteinander umgehen.» Das habe es früher in der Schweiz nicht gegeben. «Heute nähern wir uns einer solchen groben Streitkultur an.» Dieser harsche Umgangston in der Politik trage dazu bei, dass sich gewöhnliche Bürger überhaupt getrauten, selbst aggressiv zu werden, sagt Bütler. «Die Leute glauben, sie dürfen alles.»

## «Polit-Hooliganismus»

Georg Kreis, Historiker und Präsident der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, erkennt im Fall Bütler eine Form von «Polit-Hooliganismus». «Sachliche Aussagen von einem anständigen Menschen wurden von Fanatikern zur Provokation uminterpretiert», sagt er. Anständiges wurde zu Unanständigem verdreht. Reto Steiner vom Kompetenzzentrum für Public Management an der Universität Bern sieht das Problem in der gestiegenen Anspruchshaltung der Bürger. «Als Konsumenten sind sich die Bürger gewohnt, bedient zu werden. Werden ihre Bedürfnisse von Amtsträgern nicht befriedigt oder stören sie sich an etwas anderem, üben sie heftigste Kritik», sagt Steiner. Deshalb nehmen die Beschimpfungen gegen Politiker zu.

Der Telefonterror hat mit Josi Bütler einen aufrechten Politiker geknickt. Da er offen zum Vorgefallenen steht, bricht er auch mit einem Tabu. «Es gibt viele Politiker, die ihr Amt aufgeben, weil sie die Belästigungen nicht mehr aushalten. Sie schieben für ihre Demission aber gesundheitliche oder familiäre Gründe vor», sagt Renate Gautschi,

«Und alles nur wegen Typen, die kein «Füdi» haben, hinzustehen und ihre Kritik offen zu äussern.»

Präsidentin der Aargauer Gemeindeammänner-Vereinigung. Josi Bütler habe ausgesprochen, worüber man sonst nicht spreche. Die meisten Politiker nehmen jedoch Beschimpfungen und Drohungen in Kauf, sehen sie als Teil ihres politischen Lebens. Damit kann sich Bütler nicht einverstanden erklären: «Eine solche politische Kultur ist arm», sagt er.

Rudolf Kalt, der frühere Gemeindeammann von Spreitenbach, ist im Amt ebenfalls beschimpft und sogar mit dem Leben bedroht und unter Polizeischutz gestellt worden. Darüber sprechen will der heute 67-Jährige nicht. Mitarbeit: David Signer

ANZEIGE

FDP  
Die Liberalen

**Marc Schlieper**  
in den Nationalrat

Für einen starken Wirtschafts- und Forschungsstandort Schweiz.

FDP wählen. Freiheit stärken.  
Aus Liebe zur Schweiz.

In den Ständerat: Felix Gutzwiller

LISTE  
3